Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 47 (1942-1943)
Heft: 14

Artikel: "Hei mer is i d'Ouge gseh, müesse mer wider Abschid neh"
Autor: Lauber, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-314581

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Hei mer is i d'Ouge gseh, müesse mer wider Abschid neh»

M. Lauber

Kennt ihr das auch, liebe Kolleginnen, das schmerzliche Gefühl alle Jahre, wenn wieder eine Klasse « so weit » ist ? Die drei, vier Wochen im neuen Schuljahr, da die « Neuen » da sind, denen man ganz hingegeben sein sollte mit Herz und Seele, und über denen man doch die andern, die nun « drüben » sind, nicht vergessen kann ?

Ja, man hat etwa auch solche, die einen nicht sehr reuen, wo man aufatmet bei dem Gedanken, daß einem nun der Lümmel kein Kopfzerbrechen mehr machen wird, daß man auf dieses Mädelchen, das einfach nicht Schritt halten konnte, nicht mehr zu warten braucht bei jeder Wegbiegung unseres Pensums. — Und solche gibt es, an denen man schwer gefehlt und noch nicht wieder gutmachen konnte — wir sind so froh, daß sie uns nun nicht mehr ständig an unsere Schuld erinnern. Aber dann gibt es dies und jenes, dessen Augen kommen dir einfach immer wieder vor, du siehst eine Bewegung seiner Hand, die nur ihm und ihm allein eigen war, du hörst es eine Stelle lesen aus seinem Lesestück, eine Frage tun. Du wischest dir über die Augen, daß du sachlich und klar die Neuen sehest, die doch nun das erste Recht haben auf dich, aber siehe, ein Lächeln, ein Ruf von den andern — wie ein Schein geht's dir durch den Sinn. Und dann gibt es ganze Klassen, wo kein Fehlbares drin ist, oder wo das Gefehlte, mit dem du dich plagtest, dir doppelt ans Herz gewachsen. Wir Lehrerinnen in den ganz kleinen Dörflein, die wir ein Kind vier Jahre lang unter unsern Augen haben und bei der Vorschrift über die Stundenzahl hundert Stunden lang oft mit einer ganz kleinen Schar von 5—6 Kindern allein arbeiten, wir haben das Glück, tiefer in die Seele so eines Kindes schauen zu dürfen als Lehrerinnen, die große Klassen zu betreuen haben. Und wird dir nicht ein Mensch, je länger du mit ihm lebst, je besser du ihn kennst, um so liebwerter ? Heißt nicht so oft « alles verstehen — alles verzeihen » ?

Und nun sollen wir sie vergessen.

Eines will ich tun : ich will in Gedanken mir noch einmal die Süße des Zusammenseins gönnen, ich will mit euch, meine kleine Schar, noch einmal alle Wege gehen, die wir gingen, will Schweres, das ich euch zu tragen auferlegen mußte, noch einmal euch tragen helfen. Vielleicht gelingt's mir so, daß ich nachher ganz nur meinen Kleinen gehöre, den Jüngsten, die das erste Recht auf die Lehrerin haben.

Ein blauer Sommertag steht vor mir auf. Sausende Fahrt auf der Eisenbahn — eine weite Reise machen wir diesmal wie noch nie : wir fahren an den Bielersee. Durch das Seeland : Kornfelder, Kornfelder, Kartoffeln, Rüben — noch Jauchzen und lärmendes Durcheinanderreden, beglückte Rufe. Dann werden langsam die Leutchen still, am stillsten aber der Große, Schwerfällige, der seines Großvaters breiten Rücken erbte. Auf einmal redet er wie für sich selber : « Weit, weit, weit ist das — und schön — aber », fährt er lauter fort und dreht sich fragend zu mir : « Wo, wo sind jetzt die Berge, die weißen Berge ? » Und dann wird er ganz still: « Bei uns — ist es schöner. » Und nach einer Weile ganz bedrückt: « Daß man das kann — leben, wo keine Berge sind ? »

Und dann derselbe auf dem Münsterturm. Wir winden uns die Treppe hinauf. Plötzlich ein ängstliches Rufen der Mädchen von unten : « Der

Fritzi will nicht weiter — er — er darf nicht. » Dann muß ich zurück und fasse den Tapfern am Arm und — wie ? der Kerl will sich wehren ? Du mußt doch hinauf, mein Großer ! Oben : « Aber um den Turm herum geh' ich gar nicht ! » Und dennoch mußtest du, hobest langsam den Kopf aus dem eingezogenen Nacken, gucktest über die Brüstung und stauntest über das Häusermeer. Und mußtest, mit schreckhaft aufgetanen Augen, dir die Mär erzählen lassen von den zweien oben aus den Bergen, die auf dem Sims der Galerie liefen rings um das Münster.

Aber dann wieder in der Schule höre ich deine sanfte Stimme: « Großmutter, was hast du für lange Ohren — was hast du für ein entsetzlich großes Maul ? » Und in einer Stunde, da wir von Jesu sprachen und von Petrus, der seinen Herrn verleugnete, aus bedrücktem, nachdenklichem Schweigen heraus von allen deine Stimme : « Wir wären vielleicht nicht besser gewesen, wir hätten wohl auch geleugnet. »

Und an eine Stunde am Waldrand muß ich denken. Wir fünf ganz allein, vier Buben und das Mädelchen, denn es ist Viertklaßschule. Wir lassen die Griffel ruhen für eine Viertelstunde. « Wir wollen jetzt nur sehen, was wir alles beobachten können. » Und wie ihr dann stille werdet und immer wieder eure leisen Rufe plötzlich dämpft. Und wie ihr staunt. Ein Rotkehlchen ! das sahen wir noch nie. Ein Häher, der scheltend über uns fliegt; ein Rotschwänzchen, das sich artig vor uns verbeugt auf seinem Zaunpfahl oben, niederfliegt, ein Mücklein erschnappt, wieder oben ist und sich zur Entschuldigung nochmals verbeugt und wieder weg ist. Eine Heuschrecke mit roten Beinen, eine Distelflocke, getragen von weicher Luft. ein Marienfaden, und plötzlich — ihr wollt aufspringen — ein Wiesel ! Es hüpft über die Wiese hin, schlüpft in Löcher, ein Kreischen, es kommt wieder dahergesprungen mit einer Maus im Mäulchen, es verschwindet. Wir warten. Wir schreiben. Plötzlich ist das Tierchen wieder da. Fährt wie ein Pfeil die Halde hinauf — gewiß und wahrhaftig ! es hat noch einmal eine Maus ! Wie risset ihr da die Augen auf : « Das vergessen wir nie ! » sagtet ihr auf dem Heimweg.

Dann, als ihr das erstemal Möven saht auf unserem See. Wir fahren gegen das Justistal, an den Kästeilet. Das hochgelegene Tal und alle Berge sind von Nebel eingehüllt. Aber nun vor der grauen Nebelwand die schlanken, blitzschnell wendenden weissen Leiber der Möven. All euer Brot ist hin.

Zur Wanderung von Merligen ins Justistal (3—4 Stunden) noch vier Stunden Marsch auf der Landstraße für neun- und zehnjährige Leute — damals war ich stolz auf euch.

Aber da war noch das Schloß Spiez. Alte Waffen, Hellebarden, ein Wolfsgarn, das Fell eines fremden Tieres aus der Wüste. Nie habt ihr Buben mir andächtiger zugehört, nie mit so hungrigen Augen an meinen Lippen gehangen, nein, auch nicht am Weihnachtstag, als damals, da ich euch von Bubenberg erzählte im Schloß Spiez. « Das hören wir gern — so Geschichte. » Ihr wolltet sagen, das wäre schöner als alle Geschichte von den Höhlenmenschen und von den Pfahlbauern, wo man doch nichts weiß, nichts sagen kann — und wo man obendrauf alles wiedererzählen muß.

Aber dann kam einmal ein böser Tag. Nicht den meine ich, da ihr Buchnüsse sammeln mußtet und ich nicht wollte gelten lassen, wenn ihr, ja gerade ihr Buben, über müde Rücken klagtet. Jenen meine ich, da ihr nicht gehorchtet. Es war euch zu schwer. Als wir mit den Kleinen die Allmend

hinaufstiegen, um herunterzufahren auf den Ski. Ihr hattet, wißt ihr noch, bestimmten Befehl, unten auf dem letzten Hügel, wo es eine Schußfahrt gibt bis fast zum Schulhaus, auf mich zu warten. Alle Kleinen waren schon unten, und ihr solltet auf mich warten. Ich rufe dem letzten, der an mir vorüberpfeilt, noch nach : « Warten auf dem Brenger ! » « Ja ! » kommt es zurück. Schon sehe ich ihn, den Walter, unten auf dem Brenger stehen. « Halt ! » ruft er euch zu. Ihr tut, als hörtet ihr es nicht. Der erste fährt ab, der zweite nach im Schuß, der dritte zögert, fährt ab. Der vierte — damals hast du mir sehr leid getan, Walter. Es war zu schwer. Du standest, standest noch und sahst zurück. Ich war noch weit oben. Als ich unten anlange, ist keiner mehr da. Ihr hattet Ausreden, viele, viele, und ihr meintet, gute. Aber ich habe nicht danach gefragt. Die nächste Stunde nicht, die übernächste nicht, die dritte nicht. Ich sah euch nicht an. Jede Strafe wäre euch recht und Erlösung gewesen, nur nicht dies beklemmende Schweigen. Ich sah dich wohl, mein Walter, wie du nach dem Pult herschieltest zwischen den andern Kindern durch. Und wartetest. Damals hast du mir sehr leid getan. — Doch dann durftet ihr gleichwohl, die Buben der vierten Klasse ganz allein, weil das blauäugige Mädelchen zu zart war, mit mir das Höchste unternehmen, was das Jahr euch bieten konnte : Gehrenen. Da mußtet ihr zeigen, daß ihr gute Kameraden seid, von denen keiner den andern im Stiche läßt. Den Fahneneid hattet ihr schwören müssen vorher, daß ihr auch der Lehrerin, die schließlich — beinahe — sozusagen — auch ein Kamerad ist, daß ihr der nicht — nicht wieder — davonfahrt. Und dann galt es, eure Tapferkeit zu zeigen. Wie mußtet ihr waten ! Und immer wieder der gleiche voran, weil er eben doch der stärkste war, und der kleine Stefi so bald ermüdete, wenn er nur zwei, drei Züge spuren sollte. Wie schmeckte die selbstgekochte Suppe, die wir aus Schneewasser bereiteten ! Das Horn stand nah und steil vor uns, aber die Sonne leuchtete durch den Nebel, als wir die Hütte schlossen und uns zur Abfahrt bereitmachten. Wie ging's zu Tal ! Schuß auf Schuß, Schwung auf Schwung, Sturz nach Sturz. Am meisten stürzte der Kleine. Aber ihr ließet ihn nie im Stich. Ihr dachtet nicht daran. « Wären wir noch oben », sagtet ihr unten und schautet sehnsüchtig zurück zum Horn, über das der Föhn seine weißen Wolkenschafe jagte. Das war in eurer Schulzeit der schönste Tag, sagtet ihr später.

Aber da war doch auch Weihnachten gewesen, wo unser blondes Mädelchen eine liebliche Maria darstellte mit einem frommen, blauen Tuch über dem Kopf — es war nur ein Fenstervorhänglein — und wir alle ihrem süßen Stimmlein lauschten, als sie das Kindlein wiegte.

Und dann kamen eure letzten Aufsätze. « Ich freue mich so auf das Examen. » « Ich kann nicht schlafen vor Freude, wenn ich an das Examen denke. » « Ich bin so glücklich, daß ich ein Jahr älter bin. » Und dann in einem Aufsatz über das Gute, das wir auf unserer lieben Erde haben: « Das Schönste am Leben dünkt mich aber doch Weihnachten. »

Ja, ihr, ihr mögt nicht warten, bis ihr auf könnt und davon, bis ihr « ein Jahr älter » und erwachsen seid. Ich aber bleibe zurück und stehe und schaue euch nach . . .

Es ist eine große Kraft auch in kleinen Menschen,
und daran zu glauben hat noch niemand im Ernst gereut.
Joh. Georg Birnstiel.